

Dieser Trabant der
Kronstadt. Zeitung
erscheint jeden Dienst-
tag und Samstag.

Der Satellit.

Der Pränumerations-
preis für Satellit und
Zeitung ist halbjährig
4 fl. Mit Zusendung
der Post 5 fl. C. M.

No. 31.

Kronstadt, den 20. April.

1852.

Korrespondenz.

Kronstadt, 19. April.

Es mögen etwa 10 Jahre her sein, daß ich Kronstadt's Mauern nicht gesehen habe. Wie herzlich freute ich mich, als ich nach einer durch das winterliche Wetter verleideten Fahrt endlich schon aus weiter Ferne die Kirche zu Bartholomäi wieder erblickte und bald darnach in die Altstadt hineinfuhr. Ich war begierig zu sehen, ob und was sich in dieser Zeit geändert. Doch was für den einzelnen Menschen lang ist, was einen großen Theil seiner Lebenszeit ausmacht, 10 Jahre, was bedeuten die für eine Stadt mit Tausenden von Menschen? Die Physiognomie des Einzelnen kann sich in 10 Jahren so ändern, daß man ihn nach Verlauf derselben kaum noch erkennt; eine große Stadt behält auch in 10 mal 10 Jahren, wenn nicht außergewöhnliche Ereignisse eine Ausnahme von der Regel bewirken, im Ganzen und Großen ihr eigenthümliches Gepräge. Und nun vollends Kronstadt, wie sollte es seinen Charakter in so kurzer Zeit umgeformt haben, da es sein Gepräge nicht von den Menschen, sondern von der ewigen Mutter Natur aufgedrückt erhalten hat? Kronstadt, von seinen schneebedeckten Bergen umschlossen, und dicht an der Gebirgsscheide und vor dem Thore, das in die Donauländer hineinführt, gelegen, ist von der Natur wie zu einem Sitz des Groß- und Welt Handels, geschaffen; freilich nicht zum Sitz des Groß- und Welt Handels, sondern es war von jeher und ist noch der Stapelplatz, der Vermittler der Waarensendung zu Lande zwischen Orient und Occident und wird dies noch mehr, als jetzt der Fall ist, wieder werden, wenn erst einmal die eiserne Windsbraut auf Sturmestützen auch durch unsere stillen Thäler daherbrausen wird.

Doch wohin haben sich meine Gedanken verirrt? Ich wollte ja von den Veränderungen sprechen, die Kronstadt erfahren hat; nun gleich in der Altstadt bemerkte ich deren, denn dort und vor dem Klosterthor war die Straße vor 10 Jahren zu gewissen Jahreszeiten nicht viel besser als ein Morast, durch den sich Pferd und Wagen nur mühsam hindurcharbeiten konnten; jetzt ist sie freilich noch immer nicht gut zu nennen, aber doch besser als vor 10 Jahren, und wird in 10 Jahren vielleicht auch noch besser werden. Warum legt man, heiläufig gesagt, auf dem Wege vom Klosterthore bis zur Sonne nicht eine Allee an? Das kostet wenig und würde zur Verschönerung des Platzes viel beitragen. Macht man die Gräben zu beiden Seiten der Straße etwas tiefer und hält man sie immer in guter Ordnung, so wird sich das Wasser bei regnerischem Wetter immer dahin abziehen und das Vieh wird zu Zeiten der Viehmärkte auf dem ihm angewiesenen Plage bleiben müssen, ohne die Bäume auf der Straße beschädigen zu können.

Die Besichtigung der innern Stadt sparte ich mir für den nächsten Tag, auf. Des Abends blätterte ich aus purer Langeweile und um doch auch zu sehen, was es etwa in Kronstadt Neues gäbe, in den letzten Kronstadt'schen Zeitungen herum. Durch einen Artikel im Satelliten aufmerksam gemacht, spazierte ich am nächsten Morgen sogleich auf den Marktplatz und fand auch wirklich, daß derselbe ein um Vieles nach alt-siebenbürgischer Sitte über die Sprungsteine von einer Seite der Straße auch die andere hinüberturnend, freundlicheres Aussehen als früher bekommen habe. Das neue Gebäude könnte sich getrost in jeder großen Stadt sehen lassen. Auffallend war mir die im Verhältnis zu früher große Zahl der Schnittwaarenhandlungen, die sich übrigens in ihrem Aeußern durch nette Auslagen und Aushängschilder ein ziemlich großstädtisches Aussehen gegeben haben. Von den in jener No. des Satelliten erwähnten Aushängschildern suchte ich die „Hoffnung“ lange vergebens, bis mich endlich der Anker auf die rechte Spur führte. Meine Phantasie hatte bisher mir die Hoffnung als eine zarte Blondine, als eine mit dem Schleier der Zukunft streng verhüllte kausche Jungfrau ausgemalt; um so mehr frappte mich beim ersten Anblick diese derbe robuste Figur, mit den großen dicken Augen, fast schien es mir, als sei sie zu wenig oder eigentlich zu viel Hoffnung, denn sie läßt zu viel (von der Zukunft) blicken und zu wenig errathen; — doch ich bedachte, daß wir ja hier schon im Süden leben und natürlich, daß darum auch das Bild der Hoffnung einen mehr südlichen Typus habe annehmen müssen.

Vom schönen Geschlecht, was doch jedenfalls für einen Fremden zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt gehört, bekam ich gestern wenig zu sehen, da das Wetter den Tag über Alle im Zimmer gefesselt hielt. Erst den Abend sah ich sie im Concert, das für einen wohlthätigen Zweck gegeben wurde.

Das Haus war gedrängt voll, der Zweck somit jedenfalls erreicht; und sind diejenigen, für welche das Concert veranstaltet wurde, der Concertgeberin zum Danke verpflichtet. Die Musikstücke, welche die hiesige k. k. Militär-Musikbande vortrefflich ausführte, wurden mit großem Beifall aufgenommen, namentlich das letzte sprach sehr an. Aus Allem war zu entnehmen, daß das Publikum sehr gut aufgelegt war und einen sehr unterhaltenden Abend hatte. Da ich mich gar nicht zu den Kunstverständigen zähle, so erlaube ich mir über die einzelnen vorgetragenen Musikstücke kein Urtheil; ein jedoch, worüber auch ein Laie in der Musik mitreden darf, kann ich bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt lassen und muß hier schon die Rolle des Rezensenten übernehmen, trotz dem Bannfluch, welcher gegen die Rezensenten im Allgemeinen geschleudert wird. Vor der Bühne die dritte Piece zu erwarten, sah ich und um mich die Großen und rings auf hohem Balkone die Damen in schönem Kranz, da plötzlich mit bedächtigem Schritt auf die Bühne Herr N. tritt und steht sich stumm rings um und streift sich die Haare, verbeugt sich und knüpft sich den Rock auf, holt aus der Tasche das Manuscript, und streckt dann die Glieder und setzt sich nieder und stellt den Leuchter zur Linken und stellt ihn zur Rechten und beginnt dann zu sechten wider das heilige heillose Geschlecht. — Ich wandte mich an meinen Nachbar und fragte: wer ist denn dieser auf dem Zettel angekündigte Herr N.?

„Titus von N.,“ dormalen vacirender erster Liebhaber der früher hier bestehenden Theatergesellschaft,“ war die Antwort. Nun, dachte ich, von einem ersten Liebhaber ist viel zu erwarten und vor Allem wird er gewiß als Ritter des schönen Geschlechtes auftreten; doch darin hatte ich mich gewaltig getäuscht. Der in Saphir'schem Geschmack sein sollende Vortrag des Herrn N. enthielt, das ist nicht zu verkennen, einige recht gute Wortspiele, doch vergaß sich soweit, daß er an einigen Stellen um das gelindeste Urtheil zu fallen, derb wurde. Herr N. hatte vergessen, wo und vor wem er sich befand. Alles hat gewisse Grenzen, über die hinauszugehen die Schicklichkeit verbietet, und diese Grenze wurde überschritten. Herr N. hätte, um mit einem Wortspiele zu schließen, an sich selbst zuerst zum Richter werden sollen, bevor er sich zum öffentlichen Richter aufwirft, wenn er nicht wollte, daß Andere die Rolle eines Rezensenten übernehmen. — Als ich mich nach dem Schluß des Concerts in ein Gasthaus verfügte, merkte ich nur zu deutlich daß die Kanäle noch immer wie früher Kronstadt durchfließen und wohl auch in Zukunft durchfließen werden.

Meine Geschäfte sind erledigt, Ausflüge zu machen verbietet die schlechte Witterung, und somit lebe wohl, du freundliches Kronstadt bald sehen wir uns wieder.

Wien, 12. April.

§ Mit dem Tode des Ministerpräsidenten ist der Schöpfer des

einflüßigen Kremfierer Programms dahin, nur der Minister des Inneren bleibt noch aus jener Periode übrig, in welcher Oesterreich so mannigfachen Stürmen ausgesetzt war. Jenes Programm hat nun anderen Institutionen Platz gemacht, der Grundgedanke desselben, die Einheit des Staates und die Gleichberechtigung der Völker ist jedoch noch immer aufrecht geblieben. Im Reichsrathe soll wieder an einem neuem Finanzprojekte gearbeitet werden. Man spricht von Beratungen mit dem Bankgouverneur Pipis und von einer Mission des Hrn. v. Bruck bei dem ausländischen Zollkongresse. Im Ganzen und Wesentlichen wird nirgends eine Veränderung stattfinden. In der Finanzfrage befolgt man einen festen Schritt und sucht die möglichsten Ersparungen anzubahnen. Schon Fürst Schwarzenberg war oft für eine Reduktion des Heeres, die unter den obwaltenden Umständen jedoch nicht angezeigt war. Graf Appony, eines der einflüßreichsten Mitglieder des Comitees in der ungarischen Frage, hat sich wieder nach Dreßden begeben. — Die Flotte soll Nachrichten aus Triest zufolge, in den griechischen und türkischen Gewässern kreuzen. Die Sprache der großen Blätter Wiens gegenüber dem Benehmen der türkischen Regierung bei den bosnischen Vorgängen klingt eben so würdig als entschieden und es hieße sehr die Zeit verkennen, wenn die Pforte noch jetzt in einem entschiedenen Hinneigen zu England ihr Interesse erblickte. — Die serbischen Zeitungen finden es für gut, sich auf die Anfragen mehrerer deutschen Blätter über die Semendria-Bahn lustig zu machen. Sie wüßten schon was sie von solchen Anfragen zu halten hätten und würden schweigen und das große Geheimniß (?) für sich behalten. Man sieht, wie albern und grenzenlos bornirt noch gewisse Leute in Serbien sind, die in jeder wissenschaftlichen oder handelspolitischen Anfrage gleich einen Verrath wittern. Der Deutsche hat die Serben zu sehr kennen gelernt, als daß er sie an sich zu ziehen wünschen sollte. —

Wir nehmen wahr, daß die auswärtigen Beziehungen sich immer freundlicher gestalten. In einer der letzten Sitzungen des Unterhauses kam man endlich auf den klugen Gedanken, daß es Zeit sei, sich mit Oesterreich auf einen freundlicheren Fuß zu stellen. Dennoch fährt man mit den Rüstungen fort. Die Engländer sind weisfichtig und ihre Besorgnisse mögen nicht so ganz leicht hin allen Grundes entbehren. In Frankreich geht man ja mit großen Schritten dem Kaiserreich entgegen. Es ist wohl möglich, daß der Senat selbst über kurz oder lang dekretiren wird, z. B. wie folgt: Der Senat findet, daß in Anbetracht der Verdienste, welche sich der Prinz L. N. Bonaparte um die französische Nation erworben, ihm die Kaiserkrone anzutragen sei" u. s. w. Man wird es vielleicht wieder auf ein zweites Plebiszit ankommen lassen, denn die Parteien werden in Frankreich nie ruhen und der Prinz hat ja in seiner Botschaft gesagt, nur im Falle die Parteien von ihrer Agitation nicht lassen, werde er nach der Stabilität der Gewalt streben. Das Weitere liegt nahe. Die Parteien können leicht etwas versuchen. Am Ende müssen wir wünschen, der Präsident möge Kaiser werden, denn obgleich ich gerade kein Fanatiker der Ruhe bin, so muß ich doch gestehen, und es werden Hunderttausende dieser Ansicht sein, daß wir des ewigen Hin- und Herschwankens müde, das Gewisse dem Ungewissen, den Frieden einer ewigen Agitation vorziehen. Wie sich Alles lösen wird, und ob der Prinz den 5. Mai oder einen anderen, durch napoleonische Traditionen geheiligten Tag zu etwas Besonderem ausersehen werde, das wird uns ja die nächste Zukunft lehren.

(Eingekendet.) Δ Der Satellit vom 3. April enthält die Nachricht von einer neuen Einrichtung des Dampfbades als radikales Heilmittel gegen die Minderpest, angewendet von Herrn v. Godlovski, Dr. der Medizin zu Lopuschna in der Bukovina.

Doch der Verfasser dieses kurzen Aufsatzes erinnert sich, daß schon etwa in den Jahren 1832 bis 1834 oder 35 und zwar in No. 70 der gemeinnützigen Blätter zur Belehrung und Unterhaltung der Pester und Osner Zeitung Dr. Rumpy in Gran das Heilverfahren der Minderpest mittelst Dampfbäder angegeben hat. Wir geben hier kürzlich, so weit wir uns noch erinnern, sein Verfahren an. Nach seiner Angabe soll man außerhalb des Stalles in die Erde einen Brantweinkeßel senken, mit Wasser füllen, darunter Feuer anzünden und die Oeffnung des Keßels mit einem durchlöchernten Brette bedecken. Uebrigens könne man statt eines Keßels auch einen hölzernen Bottich in die Erde eingraben lassen, denselben mit Wasser füllen,

durch erhitzte Steine erwärmen und dann mit dem durchlöchernten Brette bedecken. Sobald die Wasserdämpfe sich zu entwickeln beginnen, werden die kranken Thiere eines nach dem andern über den Keßel oder den Bottich gestellt, mit leinenen Tüchern oder Kagen bis zur Erde behangen, und solcher Gestalt den Dämpfen ausgesetzt. Dies kann nach Verhältniß und Umständen so lange Zeit geschehen, bis die Thiere zu schweigen anfangen. Statt diesem Verfahren hat nun Herr Dr. v. Godlovski eine Dampfammer, welche wohl viel zweckmäßiger sein kann, herstellen lassen. Sowie nun das Thier aus dem Dampfbade kommt, soll dasselbe nach Dr. Rumpy bei kalter Witterung im Stalle oder in einem geschlossenen Schopfen mit Strohbürsten ganz trocken gerieben werden, worauf bald die Zeichen der vollkommenen Kräftigung sichtbar werden. Diese so behandelten Thiere, um selbe vor Rückfällen zu bewahren, müssen selbst nach der Kur eine geraume Zeit hindurch vor jeder Erkältung bewahrt werden, sie müssen daher in warme und gegen Zugluft gesicherte Ställe gebracht werden. Während der Kur sind schleimige und die Lebensthätigkeit etwas erregende Mittel als zweckmäßig anzuwenden.

Um den Eifer zur Entdeckung eines wirksamen Heilverfahrens gegen die Minderpest, durch welche laut Faust's mäßiger Berechnung bloß Deutschland einen Schaden von 26 Millionen und ganz Europa 200 Millionen Stück Rindvieh nur bis zum Ende des 18. Jahrhunderts erlitten; rege zu machen, wurden selbst ansehnliche Preise, die demselben, welcher den Forderungen entspricht, zu Theil werden sollen, ausgesetzt. So hat die österreichische Regierung 30,000 fl., die holländische vor langer Zeit 80,000 fl., die preussische 1000 Stück Dukaten, und in neuerer Zeit die k. k. patriotisch-ökonomische Gesellschaft in Böhmen 100 Stück Dukaten versprochen.

Man sollte glauben, weil die Minderpest so oft ein Gegenstand der ausgezeichnetsten Menschen- und Thierärzte war, dabei auch eine so anlockende Belohnung zugesichert worden ist, daß auch schon längst eine Abhandlung, durch welche sie mit Erfolg bekämpft wird, ausgemittelt ist, allein dieses war vor der Hand noch nicht der Fall, und es wäre daher um so wünschenswerther, wenn die Behandlungsart des Herrn Dr. v. Godlovski, welche, wie oben bemerkt, schon Dr. Rumpy anempfohlen, als ein sicheres Mittel sich bewähren sollte, und zwar um so mehr, da es schon viele Fälle gegeben, wo irgend eine angerühmte Behandlung angeblich keine unansehnliche Hilfe schaffte, die aber bei abermaligen und anderwärts angestelltem Versuche sich nicht immer bewährte. Dieses einfache, leicht anzuwendende und eben nicht kostspielige Verfahren, könnte jedenfalls da, wo sich etwa die Gelegenheit darbietet, versucht, und die Resultate darüber seiner Zeit öffentlich im Interesse der wichtigen Sache, um die es sich handelt, bekannt gegeben werden. Dazu aufzumuntern und zu veranlassen ist der löbliche Zweck dieses populär gehaltenen Aufsatzes. S. S.

Eine französische Ansicht vom Heiraten, die auch für uns paßt. Der Mann zieht mit der Geburt sein Loos aus der Lebenslotterie; die Frauen aber haben den Vorzug, daß sie zwei Mal in den Glückstopf greifen dürfen, denn sie ziehen eine zweite Nummer beim Heiraten. Sonst brauchte ein Mädchen nur schön zu sein, um ihr Glück zu machen; jetzt ist die Schönheit sehr im Preise gesunken, denn es wird selten vorkommen, daß ein Mann ein Mädchen bloß der Schönheit wegen heiratet. Ueberhaupt wird das Heiraten eine von Tag zu Tag mißlichere Sache und zwar vorzugsweise im Mittelstande. Die Mädchen aus den Arbeiterfamilien bekommen fast Alle Männer, weil die Frau für den Arbeiter Gehilfin ist und zur Erhaltung des Hausstandes fast eben so viel beiträgt als der Mann. Auch in der Classe der Reichen und wo überdies die Frau eine ansehnliche Mitgift mitbringt, ist die Heirat leicht, denn Mann und Frau stehen sich auch gleich. Anders in den Mittelklassen. Alle Mädchen werden da so erzogen, daß jede für das große Loos der Heirat vorbereitet, keine aber auf ein kleines eingerichtet ist, denn das, was man jetzt das Nothwendige nennt, übersteigt weit was sonst Luxus war. Die schlimmste aller Gleichheiten, die die neuere Zeit gebracht, ist die Gleichheit des Aufwandes. Die Mädchen in den Mittelständen werden glänzend erzogen, weil man das ihnen abgehende Vermögen durch Ausbildung aller ihrer Talente ersetzen will; aber man ist damit auf ganz falschem Wege, denn die höhere Bildung, die Entwicklung der Talente macht das Vermögen erst recht nothwendig, fast unentbehrlich. Die Verheira-

tung ist
kann.
in der
keine l
Es mu
ken nich
länglich
konne
nicht
theilt,
damit
aber le
Mädch
stän d
dungsr
chen W

von G
Hofrat
ist an
Herbe
von 7
denen
dem A
treu u
Wohle
so lan
einste
erkann
Mitbü
auch i
in Gb

in der
M. S
Stuh
schend
bäude
dabei
zu be

Hand
groß
Aller
ten

Ersh
die G
in al
ordne
runge
vielf
mehr
Zute
inbb

Züg
Sch
durd
und
am
nach
Für
mehr
mit
wol
Be

tung ist jetzt somit der größte Luxus, den ein Mann sich erlauben kann. Die Mädchen in den Mittelständen werden alle erzogen, um in der Gesellschaft zu glänzen; in der „Gesellschaft“ aber gibt es keine Unterschiede mehr und das Nothwendige ist für alle gleich. Es muß ein Mann also sehr verliebt sein, wenn er vor dem Gedanken nicht zurückschreckt, sich eine Frau zu nehmen und sich lebenslänglich anzustrengen, damit diese seine Frau immer so erscheinen könne „wie die andern.“ Nur in den Mittelständen ist die Frau nicht die Gehilfin des Mannes, die seine Mühen und Arbeiten theilt, sie ist sein Idol, das er sein Leben lang zu schmücken hat, damit Andere dasselbe bewundern. Es ist das eine bittere Wahrheit, aber leider eine Wahrheit und darum gehören die bedauernswerthen Mädchen, welche keinen Mann finden, ausschließlich unsern Mittelständen an und darum könnte man in Versuchung kommen, die Bildungsrückbildung des Mittelstandes für einen unnatürlichen und schädlichen Auswuchs der neuern Zeit zu halten.

Allerlei Neuigkeiten.

* Hermannstadt, 16. April. Joh. Andreas Freiherr Conrad von Conradtsheim, Ritter des k. ungar. St. Stephan Ordens, k. k. Hofrath und Rath des k. k. obersten Gerichts- und Kassationshofes ist am 9. d. M. in Wien nach langwierigem Körperleiden an der Herzbeutelwassersucht gestorben. Der Verewiate hat das schöne Alter von 72 Jahren erreicht, und fast ein halbes Jahrhundert in verschiedenen Aemtern seiner Vaterstadt Hermannstadt, der sächsischen Nation, dem Vaterlande und dem Fürsten mit unermüdet rastloser Thätigkeit treu und erfolgreich gedient. Am Abende seines ganz dem öffentlichen Wohle gewidmeten Lebens ward ihm das Glück zu Theil, seine in so langjähriger aufopfernder Amtsthätigkeit vielfach erworbenen Verdienste in der ausgezeichnetsten Weise von Allerhöchst Sr Majestät erkannt und gewürdigt zu sehen. Hermannstadt, deren Beamter und Mitbürger er gewesen, und die sächsische Nation, deren Interesse er auch im Staatsdienste immer im Auge behielt, werden sein Andenken in Ehre bewahren. S. B.

* Hermannstadt, 16. April. Zu den vielen Brandunglücken in den letzten Tagen kam vorgestern noch ein neues. Am 14. d. M. Nachmittags kam in der Hauptstraße des schönen Neupfärker Stuhlsdorfes Großpold Feuer aus, welches beunruhigt durch den herrschenden Wind in kurzem von 37 Landwirthen die Wirtschaftsbäude in Asche legte. Viel Vieh, Wagen und Vorräthe gingen dabei zu Grund, auch ist bei diesem Brandunglück ein Menschenleben zu beklagen. Ein Bauer, der sein Vieh retten wollte, verbrannte. S. B.

* Wien. Se. k. k. apost. Majestät haben mit allerhöchstem Handschreiben vom 11. d. M. den bisherigen Gesandten am königl. großbritannischen Hofe, Carl Grafen v. Buol-Schauenstein, zu Allerhöchstherrn Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des kaiserl. Hauses zu ernennen geruht.

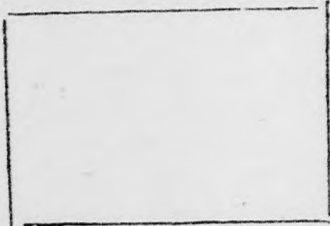
— Mitteltst Kundmachung Sr. kaiserl. Hoheit des durch. Herrn Erzherzogs Albrecht, Militär- und Zivilgouverneur von Ungarn, ist die Einführung des niederösterreichischen Flüssigkeitsmaßes für Ungarn in allen Verkehrsbeziehungen vom 1. Januar 1853 angefangen, angeordnet worden. Seit dieses Maß bei der Bemessung der Verzehrungssteuer für Ungarn zum Grund gelegt worden war, ist es dort vielfach in den täglichen Gebrauch übergegangen und es wird nunmehr durch diese Verfügung eine wünschenswerthe Gleichheit im Interesse des allgemeinen, so wie des ungarischen Handelsverkehrs insbesondere vermittelt.

* Im Kaukasus machten im Februar die Russen wieder einige Züge gegen die Tscherkessen. Einer derselben war unmittelbar gegen Schamyl gerichtet. Dieser hatte nämlich, um die Russen, welche durch Militärkolonnen die Waldungen am Flusse Dzalka fällen ließen und sich dadurch den Weg in das Innere des Landes öffnen wollten, am weiteren Vordringen zu hindern, in der Tschetschna ein Aufgebot nach der Kopfzahl angeordnet. Deshalb rückte General-Lieutenant Fürst Variatinski am 29. Februar vor, erstürmte und verbrannte mehre Dörfer und überschritt den Mitschitsfluß, trotzdem, daß Schamyl mit zahlreichen Kriegeren und 4 Geschützen den Uebergang verhindern wollte. Schamyl wurde geschlagen und mußte nach beträchtlichem Verluste die Flucht ergreifen. Russischer Seits zählen die offiziellen

Berichte 17 Tödtte und 154 Verwundete (darunter ein Stabs- und 7 Oberoffiziere).

Betrachtungen des politischen Thurmwächters. Spekulirt in Gottesnamen aufs Kaiserreich, dafür spekuliren die Insurgenten in China auf das himmlische Reich. O Weltgeschichte, Weltgeschichte, was bist du doch für eine eigene Ironie, hier werden Kronen gespendet und dort gewonnen! Wie der politische Thurmwächter aus der offiziellen Zeitung des politischen Reiches entnommen hat, so stehen die Aktien sehr schlecht. Stadt um Stadt fällt an die Rebellen, überall werden die Regierungstruppen geschlagen und nun beruht die letzte Hoffnung der Mandschu-Dynastie noch — auf der Uneinigkeit der Insurgentenführer. Also auch in China rechnet man auf solche bei Insurgenten unausweisliche Eventualitäten. Ganz wie in Europa. Der Thurmwächter erinnert sich da immer der Polen. — Nachher hat er die „Times“ in die Hand genommen, die ihre Artikel nicht schreibt, sondern förmlich malt. Man muß gestehen, daß bei dem größten Blatte Europas die Artikel mit einer Eleganz fabrizirt werden, die ihres Gleichen sucht. Jedes Fach hat seinen Redakteur, der die Leit-Artikel schreibt. Der Hauptredakteur trägt dem Redakteur auf, den oder jenen Gegenstand in einem Leitartikel zu belauten, und nun wird dieser wieder einem General-Leit-Artikel Redakteur übergeben, der bei der „Times“ mit 2000 Pfund (20.000 fl. Jahresgehalt) angestellt ist. Ach, viele unserer deutschen Blätter nehmen nicht die Hälfte an Prämienationsgeldern ein. — In Civitavecchia sah der Thurmwächter den Herrn Prinzen Canino noch immer vor Anker liegen, weil ihn der Papst nicht nach Rom lassen will. Und er hat Recht, vollkommen Recht! Wäre der Canino wenigstens Demokrat geblieben, so könnte man sagen, er blieb seiner Gesinnung getreu, aber so läßt er sich nun auch in Paris vom Strahl der verwandtschaftlichen Gunst beleuchten. Anno 1849 rief er zu Rom die Republik aus und setzte den Papst ab. Beides wurde an Vielen als Verbrechen bestraft, ergo muß es Verbrechen sein. Dessenungeachtet will er doch nach Rom, meiner Seele, ich thäte es nicht. Seine Frau und Töchter wollen nichts von ihm wissen, sie requirirten ein Gensdarmerepiket zur Bewachung des Hauses, wenn er nach Rom käme, und sind jetzt gar abgereist. Er soll ihnen viel Geld durchgebracht haben, sagt die „allgemeine Zeitung,“ nicht der politische Thurmwächter, beileibe nicht, der sagt nichts. Es ist taktlos von der französischen Regierung, sagt nemlich auch die „allgemeine Zeitung,“ daß sie den Prinzen Canino nach Rom schießt. Wenn Einer in Rom gethan, was der Prinz, dann darf man sich nicht wundern, wenn ihm kein schönes Gesicht gemacht wird. O Inkonsequenz, Inkonsequenz! — In Turin geht es ärgerlich her, noch mehr aber ist der Teufel in Savoyen los, wo die Leute sich über die Steuern ärgern. In der Schweiz ärgern sie sich auch und neulich hat der Thurmwächter einen Brief vorlesen hören, wo sich einer aus St. Gallen sehr beschwerte daß jetzt 28 Plugger (etwa Kreuzer) Häusersteuer gezahlt werden müssen und wohin es noch führen solle? In Neuenburg wird die Republik auch bald Flöten gehen, wie sie überall Flöten geht, setzogar die große französische Republik auf den letzten Füßen steht; denn in dem einstigen preussischen Ländchen sind wohl zwei Drittel, royalistisch. In einem Lande, wo einmal eine Monarchie war, gedeihen so exotische Pflanzen wie eine Republik nicht. In Amerika ist man dergleichen mehr gewohnt, dort wiederum will selbst in Brasilien die Monarchie nicht recht gedeihen. In Nordamerika haßt sich der Senat sehr geärgert, daß er 5000 Dollars an Wirthsberechnungen für Kossuth bezahlen mußte. Entweder hat der Wirth eine verzweifelte Doppelkreide geführt, oder den Herren Ungarn hat der Wein sehr gut gemundet. Der politische Thurmwächter glaubt beides. Festzüge und Festessen kommen übrigens sehr hoch zu stehen, und es ist gut, daß Bruder Jonathan zu dieser Einsicht kommt, denn Bruder Jonathan ist ein Freund von Meetings und Festessen, auch von liberalen Ideen, obgleich er seine Sklaven nach Noten mit der Peitsche prügelt. — In Madrid wurde dem politischen Thurmwächter die freudige Nachricht, daß die Königin von Spanien sich in interessanten Umständen befindet. Sie hat deshalb ein Jesukind in einer Kirche mit Brillanten schmücken lassen, welche zur Verstärkung ausgestellt sind. Der Thurmwächter war ferner gerade zugegen, als die Königin die Auffahrt nach der Kirche von Atocha hielt, um Gott zu danken, daß sie den Händen des Mörders Me-

rino entronnen war. Alle Balkons waren voll Damen und da ist der Thurmwächter in seinem Element, denn er ist von jeher ein Freund des schönen Geschlechtes gewesen. Viele Damen hielten mit seidnen Bändern und dichterischen Devisen geschmückte Lauben in den Händen, um sie beim Vorbeigehen der Königin fliegen zu lassen. Der Thurmwächter hatte seine Freude daran. Punkto der deutschen Flotte hat der politische Thurmwächter denn doch Recht gehabt, was er schon vor einem halben Jahre geschrieben. Der Leser wird sich wohl zu erinnern wissen, daß er damals folgende naturgetreue Abbildung dieser Flotte geliefert:



Eine einigermaßen lebhaftere Fantasei konnte sich dieses Bild ausmalen. Wo sind denn die alten, schönen Zeiten, wo die Schiffe der weltberühmten Hansa alle Meere durchkreuzten? Wie schön warst du deutsches Mittelalter, mit deiner deutschen Treue und Redlichkeit, und ach, wie oft hat sie der politische Thurmwächter mit der Laterne suchen müssen! Wir Deutschen sind eigentlich ein recht sonderbares Volk, mit der Zeit verlernen wir unsere schönsten Eigenschaften, wir suchen in zweiunddreißig Ländern unser Vaterland und finden's am Ende nicht. Doch noch immer ist es das deutsche Nationalgefühl, das uns kennzeichnet. — In Sonderhausen hat das Militär die deutsche Kokarde ablegen müssen, in Weimar hat es der Großherzog nicht zugegeben. Gott segne überhaupt den braven Großherzog, aber Weimar so klein es ist, ist eine deutsche Stadt, ein deutsches Athen. Wer denkt nicht an die wahrhaft deutschen Männer, Göthe, Schiller, Herder und Wieland, die dort lebten?! Der Göthe und der Schiller sollten nach ihrem Tode neben dem Herzog in der Fürstengruft liegen, ich glaube sie liegen noch dort, aber an der Thüre, wie ich in den „fliegenden Blättern“ sah. — In Gera macht man's den Franzosen nach, in dem kleinen Siedeländchen nämlich ist eine große Frage, nämlich die Revisionsfrage zur Verhandlung gekommen. Die Geraer werden deshalb keine Revolution machen, sind gar gute, friedliche Leute. Notabene, grünt Gera auch, wie so viele deutsche Miniaturstaaten an vierer Herren Länder. Wenn der politische Thurmwächter ein reicher Herr wäre, so ein kleines deutsches Fürstenthum thäte ihm schon gefallen, und er würde es kaufen. Wenigstens sind die Menschen dort vernünftiger, wie in so manchem halbtürkischen, slavischen Fürstenthum, par exemple Serbien, wo sich die Parteien ewig anfeinden, daß es ein Skandal ist. Die Fantasten schwärmen freilich immer von einer serbischen Zukunft, aber Gott bewahre und beschütze uns vor einer solchen Zukunft! Da hat sich der Herr Hoftheaterintendant Dingelstedt, der die politischen Nachtwächterlieder geschrieben hat, in München gar nicht so vernünftig benommen, wie die Geraer Lilliputer. Ein Redakteur hat ihn in seinem humoristischen Blättchen pikant verarbeitet und von dem Herrn Dramaturgen *) eine noch pikantere Anekdote erzählt. Darüber erbot sich Herr Dingelstedt so fürchterlich, daß er wie ein Verleserker ins literarische Casino stürzte und den Humoristen mit seinem Stocke so abprügelte, daß er blutete. Ach, wie ist das doch fein, echt Intendantenmäßig! Hat Herr Dingelstedt sich keine andere Satisfaction verschaffen können, als mit der ultima ratio — Stockprügeln? Der politische Thurmwächter hat von dem politischen Nachtwächter Dingelstedt nie sonderlich viel gehalten, seit der Münchener Prügel suppe aber sieht der Herr Nachtwächter tief unter Null auf dem Barometer seiner thurmwächterischen Hochachtung und er möge nun immerhin die eingebrochte Prügel suppe selber ausbrocken. In Deutschland sind ähnliche literarischen Sclandale übrigens nichts Seltenes. „Nie ohne Dieses!“ und ein einigermaßen fruchtbares Jahr bringt in Deutschland immer wenigstens ein halb Duzend literarische Prügel suppen zu Wege. Wer erinnert sich nicht an die Heine - Strauß'sche Ohrfeigengeschichte?

*) Vielmehr der Frau des Dramaturgen eine Klatschgeschichte. D. R.

In Abwesenheit des Verlegers für die Redaktion verantwortlich: Christoph Stenner.
Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Herr Heine hat die Strauß'sche Ohrfeige ohne Duell damals eingefickt, denn der Deutsche läßt sich selbst im Auslande ohrfeigen.

3568. 1852.

Kundmachung.

Nachdem das hiesige löbl. k. k. Militär-Haupt-Werpflegsmagazin von hohem Orte die Weisung erhalten hat, den Bedarf an Halbfucht, Roggen und Hafer in kleineren Partien zu 10 bis 130 Kübeln nach dem Marktpreis anzukaufen und baar zu bezahlen, über größere Partien aber Anträge anzunehmen und höheren Ortes einzuberichten, so werden alle größeren Gutsbesitzer, alle Gemeinden, Landwirthe und Handelsleute aufgefordert, diese gute Gelegenheit zum vortheilhaften Absatz ihrer Früchte zu benützen, und sich dieserwegen mit dem belobten k. k. Magazin ins Einvernehmen zu setzen.
Kronstadt am 19. April 1852.

Der Magistrat.

686. 1852.

Vom 1. bis 15. d. M. sind von der k. k. Stadthauptmannschaft, wegen Uebertretungen, bestraft worden, als:

- 4 Individuen, wegen Nichtanmeldung ihrer Diensteute, ein Individuum, mit 3 fl. die Andern mit je 2 fl. zusammen 9 fl. —
- 1 Individuum, wegen Eigenmacht, mit 2 fl. —
- 2 Individuum, wegen unterlassener Fegung des Schornsteins, ein Individuum mit 1 fl. das Andere mit 2 fl. zusammen 3 fl. —
- 1 Nachbarschafts-Vorsteher, wegen vorschriftswidriger Ausfertigung eines Verpasseß für einen Fremden, mit 2 fl. —
Ferner wurde ein Schankwirth, wegen offenhalten der Schenke über die Polizeistunde, mit Arrest bestraft.
Kronstadt den 15. April 1852.

Die k. k. Stadthauptmannschaft.

Lizitations-Anzeige.

Das gefertigte Verfaßamt gibt hiemit bekannt, daß die in dem Zeitraum

Vom 1. Januar bis letzten März 1851. versetzten und nicht ausgelösten Pfänder am 7. und 8. Juni l. J. Vormittags von 9—12 und Nachmittags von 2—6 Uhr im Verfaßamtslokale werden versteigert werden. Die hiernach zum Verkauf kommenden Gegenstände sind: Prätiosen, goldene und silberne Geräthschaften, Kupfer, Messing, Zinngeräthe, Uhren, Männer- und Frauenkleider, Stiefel u. s. w.

Der Ausrufpreis ist in C. M., und der Verkauf geschieht nur gegen baare Bezahlung.

Kronstadt, am 19. April 1852.

Das Kronstädter k. k. priv. Verfaßamt.

2000 -- 3000 fl. C. M. sind gegen pupillarmäßige Sicherheit anzuleihen. Das Nähere erfährt man bei Johann Gött.

In der Altstadt Hintergasse No. 419 sind Wohngelegenheiten zu vermieten. Das Nähere ist zu erfragen bei Johanna verwitw. Czefely.

Eine gut eingerichtete Brandweinbrennerei sammt Schenke ist in Tatrang zu verpachten. Das Nähere ist zu erfragen bei der Pächterin.

Johanna Czefely.

Lizitations-Aufündigung.

Am 26. d. M. als an einem Montage, Vormittag von 9 bis 12 — und Nachmittag von 2 bis 7 Uhr werden in der obern Vorstadt, Hausnummer 53, in der Wohnung einer nach Wien übersiedelnden hohen Militärperson verschiedene Haußeinrichtungsgegenstände, Kleidungsstücke, Porzellainservice, messingene, kupferne und eiserne Küchengeräth, Meßzeuge, Packtaschen u. s. w. in öffentlicher Lizitation hintangegeben, wozu die Kauflustigen hiemit eingeladen werden.
Kronstadt, am 19. April 1852.

Vom k. k. Militär-Plaz-Kommando.